

Universität Flensburg
Seminar für Germanistik

SoSe 2013

Seminar: „Semantik“

Leitung:

Prof. Dr. Ulf Harendarski

Die Funktion sprachlicher Fremdzuschreibung.

Donald Davidson zu erster und zweiter Person

Hausarbeit

vorgelegt von:

Lisa König

Studiengang: Germanistik/Textillehre

Semester: 2/2

Abgabedatum: 19.08.2013

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Theoretische Grundlagen.....	1
2.1 Begriffsklärung und grundlegende Annahmen.....	2
2.2 Biographisches zu Donald Davidson.....	5
3. Davidson und die Autorität der ersten Person	5
3.1 Sprachliche Zuschreibungen und die Autorität der ersten Person	6
3.2 Die erste Person – Überzeugung und propositionale Einstellung.....	7
3.3 Die Asymmetrie zwischen Selbstbehauptung und Fremdbehauptung	9
4. Davidson und die zweite Person.....	10
4.1 Donald Davidsons Verständnis von ‚Sprache‘ und deren Sprecher	11
4.2 Die Rolle der zweiten Person.....	12
4.3 Die Interaktion zwischen erster und zweiter Person.....	13
5. Konsequenzen für zwischenmenschliche Beziehungen	15
5.1 Auswirkungen auf die zwischenmenschliche Kommunikation.....	15
5.2 Die Auswirkungen auf die Unterrichtskommunikation.....	17
6. Zusammenfassung und mögliche Schlussfolgerungen	19
Literatur	21

1. Einleitung

Der kommunikative Alltag ist von Zuschreibungen gekennzeichnet. In diesem Zusammenhang werden besonders Objekten stets spezifische Prädikate zugeschrieben. So wird ein Kleid beispielsweise als ‚orange‘ bezeichnet oder eine Hose als ‚eng‘. Eine Prädikation bezüglich einer Person stellt jedoch einen anderen Fall dar und bedarf einer Untersuchung. Dazu stellt der Sprachphilosoph Donald Davidson die Theorie auf, dass auch im Bereich der ‚Sprache‘ Fremdzuschreibungen eine wichtige Rolle spielen (vgl. Davidson 2004a: 21).

In der vorliegenden Arbeit sollen diese sprachlichen Fremdzuschreibungen anhand von ausgewählten Aufsätzen Donald Davidsons thematisiert werden. Die theoretische Grundlage dazu bilden die Aufsätze „Die Autorität der ersten Person“ ursprünglich aus dem Jahr 1984 und „Die zweite Person“ aus dem Jahr 1992¹. Untersuchungsaspekt der folgenden Arbeit soll die zentrale Frage danach sein, welche Autorität ein Sprecher mit den Mitteln der ‚Sprache‘ hat, über Fremdes zu urteilen und welche Auswirkungen dieses auf die zwischenmenschliche Beziehungen hat. Dabei sollen auch die Auswirkungen auf die Unterrichtskommunikation zwischen Lehrkraft und SchülerInnen gelegt werden. Ziel der Untersuchung ist es also festzustellen, inwieweit eine Person dem jeweiligen Gesprächspartner spezifische sprachliche Eigenschaften zuschreibt und welche Folgen dieses für menschliche Beziehungen mit sich bringt.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in fünf Abschnitte. Um ein einheitliches Verständnis zu gewährleisten, werden zunächst theoretische Grundlagen erläutert. Anschließend wird in Kapitel 3 Donald Davidsons Aufsatz ‚Die Autorität der ersten Person‘ thematisiert. In Kapitel 4 werden Donald Davidsons Ansichten über die Rolle der zweiten Person bezüglich einer sprachlichen Äußerung aufgezeigt. Abschließend folgen mit Kapitel 5 Fazit und mögliche Schlussfolgerungen, in denen die wesentlichen Erkenntnisse dieser Arbeit thematisiert werden. Hier wird auch ein kurzer Ausblick in die Zukunft entwickelt.

2. Theoretische Grundlagen

An dieser Stelle werden die theoretischen Grundlagen näher erläutert, die dieser Arbeit zugrunde liegen. Sie bilden den Ausgangspunkt für ein einheitliches Ver-

¹ Die englischen Originaltitel lauten ‚First Person Authority‘ (2004a) und ‚The Second Person‘ (2004b).

ständnis der weiteren Ausführungen. Einen wichtigen Teil stellen hierfür eine Begriffsklärung und die Darstellung grundlegender Annahmen dar. Als weiterer Aspekt der theoretischen Grundlagen folgt eine kurze Vorstellung der Person gemäß Davidson, in deren Zusammengang wichtige Daten und Fakten zu seiner Person aufgeführt werden. Dieses Hintergrundwissen zu Donald Davidson als Autor der zugrundeliegenden Aufsätze ist für eine grundlegende Kenntnis von besonderer Bedeutung.

2.1 Begriffsklärung und grundlegende Annahmen

Für ein einheitliches Verständnis bedarf es einer kurzen Skizzierung grundlegender Begriffe und Annahmen. Dazu werden die Termini ‚Autorität‘, ‚Prädikation‘, ‚propositionale Einstellungen‘, ‚sprachliche Kommunikation‘ und ‚Unterrichtskommunikation‘ näher ausgeführt.

a) Autorität

‚Autorität‘ wird hier wie folgt verstanden: „Autorität [ist] ein strukturiertes Führungs-Nachfolge-Verhältnis, in der der eine Partner der Beziehung Führungs- und Vorbildrolle spielt und in der Erfüllung dieser Rolle bestimmte, meistens von beiden Teilen der Relation anerkannte Normenordnungen garantiert oder repräsentiert.“ (Kron 1989: 244). Dabei wird diesem Partner eine privilegierte Rolle zugeschrieben, die durch eine Vormachtstellung bezüglich einer bestimmten Tatsache gegenüber einer anderen Person oder Personengruppe oder ganz einfach durch bessere Einsicht in einen Text, ein Ereignis oder Wissensgebiet entweder durch Kompetenz oder per Zufall gekennzeichnet ist.

b) Prädikation

Unter dem Begriff ‚Prädikation‘ versteht Davidson die Zuschreibung von (geistigen) Eigenschaften (vgl. Davidson 2004a: 28, 30). Die jeweils zugeschriebene geistige Eigenschaft wird als ‚Prädikat‘ bezeichnet und beruht zum Teil auf Beobachtungen. Eine Prädikation basiert demnach stets auf fremdpsychischen Vorgängen (vgl. ebd.).

c) Propositionale Einstellungen

Unter ‚propositionaler Einstellungen‘ versteht Davidson „geistige Zustände“ (Davidson 2004a: 21). Dazu zählen Wünsche, Hoffnungen, Meinungen, Glauben und Absichten. Auch Empfindungen und Wissen können hinzugezogen werden, „[...] sofern sie auf nichtpropositionale Entitäten gerichtet sind.“ (Davidson 2004a: 22).

d) Sprachliche Kommunikation

Wo immer sich mindestens zwei Menschen sprachlich miteinander verständigen, kann man von sprachlicher Kommunikation sprechen (vgl. Roth 1980: 91f.). Da die beteiligten kommunikativen Abläufe sehr komplex und verschiedenartig sind, entstanden im Laufe verschiedene Kommunikationsmodelle. An dieser Stelle werden zwei prominente Modelle exemplarisch herangezogen: das Kommunikationsmodell von Roman Jakobson und ‚Die vier Seiten einer Nachricht‘ von Friedemann Schulz von Thun.

Roman Jakobson entwarf ein Kommunikationsmodell, welches einem Kommunikationsvorgang sechs Elemente zuschreibt. Diese sechs Elemente werden in Abbildung 1 dargestellt.

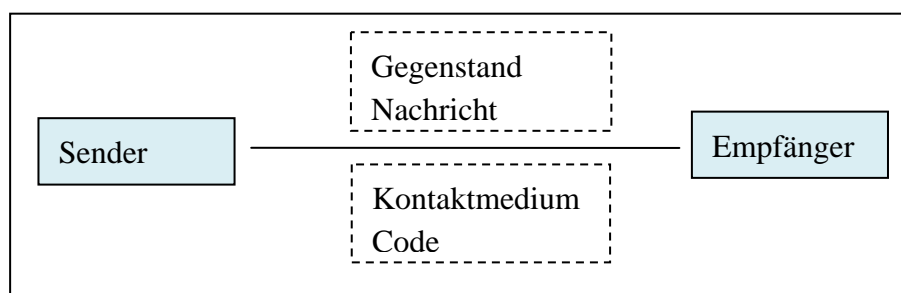


Abb.1: Kommunikationsmodell nach Roman Jakobson
(Eigengrafik, erstellt nach Pelz 1996: 28)

Demnach übermittelt ein Sender eine Nachricht an einen Empfänger. Dabei bezieht sich der Sender auf einen Gegenstand, der hier als Gesprächsgegenstand verstanden werden soll. Dieser Gegenstand kann all das darstellen, worauf eine sprachliche Äußerung abzielen kann. Dazu können andere Personen, Sachverhalte oder Gegenstände zählen. Als Grundlage dafür, dass Sender und Empfänger miteinander kommunizieren können, gilt ein gemeinsamer Code. Dies bedeutet, dass sie sich in irgendeiner sprachlichen Weise miteinander verständigen können. Damit der Sender einem Empfänger eine Nachricht übermitteln kann, muss diese über ein Kontaktmedium vermittelt werden (vgl. Pelz 1996: 28).

Das Kommunikationsmodell ‚Die vier Seiten einer Nachricht‘ wurde 1977 vom Hamburger Psychologen Friedemann Schulz von Thun entwickelt. Er ergänzte das von Paul Watzlawick entworfene ‚Organonmodell‘ um die Seite der ‚Beziehung‘ (Wagner 2006: 26). Demnach enthält jede Äußerung, die eine Person trifft, vier Seiten. Diese werden in Abbildung 2 verdeutlicht.

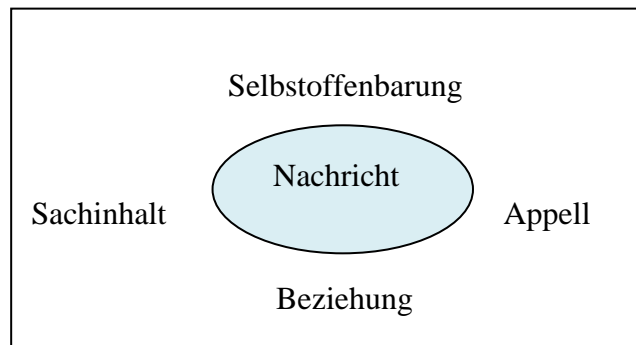


Abb. 2: Die vier Seiten einer Nachricht
(Eigengrafik, erstellt nach Wagner 2006: 26)

Demnach trägt eine Nachricht einen Sachinhalt, der die eigentliche Information darstellt. Außerdem beinhaltet er eine Selbstoffenbarung, die Einstellungen und Meinungen des Senders umfasst. Des Weiteren wird durch eine Nachricht die Beziehung zwischen Sender und Empfänger deutlich, was sich in der Formulierung und außersprachlichen Signalen äußert. Die vierte Seite der Nachricht ist der Appell. Hierdurch lässt sich erkennen, was die Funktion der Nachricht darstellt, also was der Sprecher der Aussage bewirken will (vgl. Rosner 2002: 43).

d) Unterrichtskommunikation

Sprachliche Kommunikation ist innerhalb der Institution Schule elementar. So fußen alle pädagogisch relevanten Prozesse wie lehren, lernen, erziehen und sozialisieren auf sprachlicher Kommunikation. An dieser Stelle soll ein besonderer Fokus auf das fragend-entwickelnde Unterrichtsgespräch gelegt werden. Dieses zielt darauf ab, dass SchülerInnen durch Fragen der Lehrkraft dazu befähigt werden, einen Sachgegenstand zu durchdenken und ihn im Gespräch zu erarbeiten. Dabei hat die Lehrkraft die Aufgabe, die SchülerInnen dazu zu ermutigen, durch eigene Denkprozesse zu einer Erkenntnis zu gelangen (vgl. Gräsel 2004: 78f.). Demnach umfasst Unterrichtskommunikation die Lehrkraft- SchülerIn-, SchülerIn- Lehrkraft- und SchülerIn- SchülerIn- Interaktion (vgl. Polz 2004: 15). Dabei vermittelt sprachliche Kommunikation kognitive und soziale Vorgänge. So liegt eine zu fördernde Kompetenz in der sprachlichen Kommunikation. Es kommt im Gespräch untereinander in der Regel zu einer Wissens- und Kompetenzförderung, die auch die sprachliche Kommunikation betrifft. Dabei beinhaltet die Unterrichtskommunikation also zwei Funktionen: Zum einen dient sie der Vermittlung von Fachwissen, zum anderen zur Schulung der individuellen Gesprächskompetenz (vgl. Becker-Mrotzek & Vogt 2009: 202).

2.2 Biographisches zu Donald Davidson

Da diese Arbeit auf zwei Aufsätzen von Donald Davidson basiert, soll der Verfasser an dieser Stelle kurz vorgestellt werden. Dabei werden lediglich grundlegende Informationen aufgeführt.

Davidson wurde 1917 in Springfield/ Massachusett geboren und verstarb im Alter von 86 Jahren in Berkeley/ Californien. Er absolvierte 1941 in Harvard das Studium der Literaturwissenschaft und Philosophiegeschichte. 1949 veröffentlichte er seine Dissertation über Platons ‚Philebos‘. Während seiner Arbeit im Bereich der analytischen Philosophie wurde er durch W. V. O. Quines beeinflusst. Desweiteren lehrte er als Professor in Chicago, Princeton, Stanford, an der Rockefeller-University und an der University of California (vgl. Glüer 1993: 210). Hierbei verfasste er verschiedene Aufsätze in unterschiedlichen Bereichen. Dazu zählen Theorien im Bereich der Sprachphilosophie, der Handlungstheorie, der Philosophie des Geistes, der Intersubjektivität, der Subjektivität und der Erkenntnistheorie. Sprachphilosophisch verfasste er Aufsätze wie ‚Truth and Meaning‘ (1967), ‚Thought and Talk‘ (1977) und ‚Radical Interpretation‘ (1973). Dabei vertritt er im Bereich der Sprachphilosophie die Ansicht, dass sprachliche Äußerungen eines Sprechers auf der Basis von sprachlichen Fähigkeiten und Überzeugungen interpretiert werden. Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Aufsätze ‚Die Autorität der ersten Person‘(2004a) und ‚Die zweite Person‘(2004b) entstammen diesen Überlegungen.

3. Davidson und die Autorität der ersten Person

Um die zentrale Frage beantworten zu können, welche Autorität ein Sprecher mit den Mitteln der Sprache hat, über Fremdes zu urteilen, soll im Folgenden Davidsons Theorie zur Autorität der ersten Person vorgestellt werden. Dieses ist notwendig, um die Rolle des Sprechers innerhalb einer sprachlichen Äußerung oder Interaktion erklären zu können. Hierzu wird zunächst der Grundlagentext ‚Die Autorität der ersten Person‘ vorgestellt. Daraufhin wird die Autorität der ersten Person bezüglich sprachlicher Zuschreibungen aufgezeigt. Des Weiteren werden Überzeugungen und propositionale Einstellungen dieser ersten Person fokussiert, sodass anschließend die bestehende Asymmetrie zwischen Selbstbehauptung und Fremdbehauptung thematisiert werden kann.

In dem Aufsatz ‚Die Autorität der ersten Person‘ untersucht Davidson die Rolle der ersten Person innerhalb eines sprachlichen Ablaufes. In diesem Zusammenhang unterscheidet er zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen und versucht, die Asymmetrie dieser zu beschreiben. Demnach verfolgt er das Ziel, die Autori-

tät der ersten Person im Hinblick auf die Divergenz zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung zu erläutern. Dabei verfolgt er übergreifend die Frage, inwieweit Fremdpsychisches während sprachlicher Interaktionen eine Rolle spielt.

3.1 Sprachliche Zuschreibungen und die Autorität der ersten Person

Davidson geht in seinem Aufsatz ‚Die Autorität der ersten Person‘ von der Grundannahme aus, dass die Behauptungen eines Sprechers bezüglich seiner eigenen propositionalen Einstellungen wahrheitsgemäß seien (vgl. Davidson 2004a: 21). Die erste Person ist hier im Sinne des Sprechers zu verstehen, auf dessen Bezug genommen wird. Dieses bedeutet also, dass vom Sprecher geäußerte Wünsche, Meinungen, Absichten und Hoffnungen keine Anhaltspunkte geben, sie als unwahrheitsgemäß anzusehen. Diese Annahme stellt demnach eine Prämisse der Kommunikation dar, in der der Wahrheitsgehalt dieser propositionalen Äußerungen nicht hinterfragt wird, sondern diese als gegeben und wahr angesehen werden. Der Begriff der Wahrheit soll in diesem Zusammenhang dahingehend verstanden werden, dass Wahrheit immer in Beziehung mit menschlichen Interessen und Interpretationen gesehen werden muss (vgl. Davidson 2005: 140). Weitere Ausführungen bezüglich des Wahrheitsbegriffes sollen nicht vorgenommen werden, da dieses den Umfang der vorliegenden Arbeit überschreiten würde.

Während also geäußerte propositionale Einstellungen, die sich auf das eigene Selbst beziehen, als wahrheitsgemäß angesehen werden, können diese nach Davidson nicht auf fremde Personen übertragen werden (vgl. Davidson 2004a: 21). Demnach kann man nicht davon ausgehen, dass fremde Personen jeweils über identische oder analoge propositionale Einstellungen verfügen und so lassen sich nicht Einstellungen der ersten Person auf andere Personen übertragen. Somit gilt die Prämisse des Wahrheitsgehalts nicht für zugeschriebene propositionale Einstellungen auf ein fremdes Selbst, da diese einander generell nicht entsprechen und somit nicht übertragen werden können und dürfen. Um dieses erklären zu können, bezieht Davidson die Autorität der ersten Person in die Überlegungen ein (vgl. ebd.). Demnach verfügt die erste Person über die Autorität, Behauptungen bezüglich Meinungen, Hoffnung, Absichten und Wünschen für sich selbst aufzustellen. Diese Autorität ist der Grund dafür, dass Selbstzuschreibungen als wahrheitsgemäß angesehen werden. Werden derartige Behauptungen jedoch nicht über das eigene Selbst, sondern über außenstehende Personen getroffen, können diese auch irrtümlich und unwahrheitsgemäß sein. In diesem Zusammenhang zeichnet sich die Autorität der ersten Person dadurch aus, dass Behauptungen zu propositionalen Einstellungen mit dem eigenen Wissen übereinstimmen. Bei Behauptun-

gen bezüglich anderer Personen zeigen sich Wissensunterschiede, wodurch der Wahrheitsgehalt der Behauptung nach dem Grad der Unterschiede variiert (vgl. ebd.).

Voraussetzung für dieses Verständnis der Autorität der ersten Person ist die Annahme, dass der ersten Person bewusst ist, dass ihre Aussagen in privilegierter Weise anzusehen sind (vgl. ebd.: 32f.). Meines Erachtens bedeutet dies, dass jeder Satz eine aufrichtige Aussage enthalten müsse, was somit eine Bedingung der sprachlichen Kommunikation darstellt.

Bezüglich der zentralen Fragestellung, welche Autorität ein Sprecher mit den Mitteln der Sprache hat, über Fremdes zu urteilen, ist festzuhalten, dass propositionale Einstellungen auf andere Personen übertragen werden. So schreiben Sprecher anderen Personen sprachliche Eigenschaften zu, die jedoch im Gegensatz zu eigenen Zuschreibungen nicht als wahrheitsgemäß angesehen werden können. Werden diese Eigenschaften jedoch vom Sprecher als gegeben vorausgesetzt, kann es zu irrtümlichen Zuschreibungen kommen. Die entsprechenden Auswirkungen werden in diesem Zusammenhang in Kapitel 5 aufgeführt.

3.2 Die erste Person – Überzeugung und propositionale Einstellung

Die in Kapitel 3.1 beschriebene Autorität der ersten Person bezüglich Selbstzuschreibungen bezieht Davidson lediglich auf propositionale Aussagen (vgl. Davidson 2004a: 21). Dieses soll im folgenden Kapitel näher betrachtet werden.

Unter propositionalen Aussagen versteht Davidson Einstellungen wie Glauben, Wünschen und Meinungen. Auch bezieht er Überzeugungen und Absichten in diese Kategorie ein. Dazu zählen beispielsweise Einstellungen wie Freude, Angst und Erinnerungen. Voraussetzung hierfür ist die Tatsache, dass diese Einstellungen auf propositionale Entitäten gerichtet sein müssen (vgl. Davidson 2004a: 21f.).

Die Autorität der ersten Person bezüglich propositionaler Einstellungen variiere nach Davidson in verschiedenen Graden (vgl. ebd.: 22). Demnach lässt sich die Autorität der ersten Person in unterschiedliche Klassifizierungen einteilen. So liegt besondere Autorität vor, wenn Behauptungen über eigene Wünsche und Überzeugungen getroffen werden. Dieses wird dahingehend begründet, dass Wünsche und Überzeugungen dem eigenen Wissen entspringen und nicht auf außenstehende Zusammenhänge beruhen. Daher liegt weniger Autorität vor, wenn die erste Person Äußerungen über „[...] notwendige kausale Verbindungen.“ (ebd.: 22f.) trifft.

Als ein Beispiel soll folgende Behauptung einer beliebigen Person gelten:

„Der Wald brennt“.

Bei der Untersuchung dieser Aussage wird deutlich, dass der Person unterschiedliche Grade von Autorität zugeschrieben werden können. Betrachtet man die Aussage unter der Fragestellung, ob der Wald wirklich brennt, wird deutlich, dass der Sprecher über wenig Autorität verfügt, da diese Aussage als wahr oder falsch überprüft werden kann. Fragt man jedoch danach, ob der Sprecher glaubt, der Wald stehe wirklich in Flammen, verfügt der Sprecher über besondere Autorität, da die Überzeugung, die zu der Aussage geführt hat, als wahrheitsgemäß anzusehen ist. Fragt man jedoch danach, was diese Überzeugung verursacht hat, liegt eine heterogene Autorität vor (vgl. ebd.). Bezieht man in diese Überlegung das Zeichenmodell nach Charles Sanders Peirce ein, wird deutlich, dass durchaus eine besondere Autorität vorliegt. Demnach kann beispielsweise eine signifikante Entität ‚Rauch‘ kognitiv eine konventionelle Bedeutung in Form des unmittelbaren, dynamischen Objekts vermitteln. Diese konventionelle Bedeutung wird überlagert und verknüpft, sodass es zu einer entsprechenden Handlung oder Aussage des Interpreten kommt. So wird zum Beispiel das signifikante Element ‚Rauch‘ als unmittelbares Objekt wahrgenommen und in seiner konventionellen Bedeutung interpretiert, sodass es mit dem Interpretanten „Feuer“ verknüpft wird und somit eine Gefahrenquelle darstellt. So kommt es zu dieser Aussage. Die Aussage geht in diesem Fall mit der Überzeugung einher, sodass besondere Autorität vorliegt (vgl. Roth 1980).

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass es verschiedene Formen der Autorität der ersten Person für propositionale Einstellungen gibt. Besondere Autorität ist dann gegeben, wenn sich Aussagen auf individuelle Überzeugungen beziehen. In diesem Fall ist davon auszugehen, dass sich die erste Person bei diesbezüglichen Äußerungen nicht irrt, da sie sich auf propositionale Einstellungen des eigenen Selbst stützt. Trotzdem können nach Davidson auch in diesen Fällen Irrtümer bestehen (vgl. Davidson 2004a: 23). Dieses begründet er damit, dass sich die eigene Person nicht generell über die eigenen Kenntnisse bezüglich Einstellungen und Überzeugungen gewiss sein kann, da sie auch widerlegt werden können (vgl. ebd.).

Dieses bedeutet also bezüglich der zentralen Frage, dass Kommunikationspartner davon ausgehen müssen, die erste Person äußere wahrheitsgemäße propositionale Einstellungen. Da diese jedoch in der Regel nicht auf Belegen fundieren, verfügen die Gesprächspartner über keine Garantie dafür, dass sich die erste Person korrekt über dessen propositionalen Einstellungen äußert. Demnach muss die Autorität der ersten Person innerhalb einer sprachlichen Interaktion akzeptiert werden.

3.3 Die Asymmetrie zwischen Selbstbehauptung und Fremdbehauptung

Im Folgenden soll die Asymmetrie zwischen Selbstbehauptung und Fremdbehauptung näher ausgeführt werden. So wurde in Kapitel 3.1 deutlich, dass propositionalen Zuschreibungen bezüglich der eigenen Person eine höhere Autorität zugeschrieben wird und daher deren Wahrheitsgehalt in der Regel vorausgesetzt wird. Jedoch kann man anderen Personen nicht dieselben propositionalen Einstellungen zuschreiben, wodurch die Autorität der ersten Person innerhalb einer sprachlichen Aussage deutlich wird. In diesem Zusammenhang wird eine Asymmetrie zwischen Einstellungszuschreibungen auf das eigene Selbst und Zuschreibungen auf andere Personen deutlich. Diese Asymmetrie besteht darin, dass Äußerungen des Sprechers die beschriebene Vorzugsstellung aufweisen und somit auch bei zweifelhaften Aussagen eine besondere Stellung einnehmen (vgl. Davidson 2004a: 24). Diese Asymmetrie zwischen Selbstbehauptung und Behauptungen über externe fremde Personen ist nach Davidson auch durch einen privilegierten Wissenszugang der ersten Person zu begründen (vgl. ebd.: 25). Demnach verfügt die erste Person über ein höheres Wissen bezüglich eigener propositionaler Einstellungen. Der Grund für die Annahme, ein Sprecher verfüge über eine besondere Autorität bezüglich seiner propositionalen Aussagen, ist nur dann gegeben, wenn der Gesprächspartner eine derartige Aussage als Selbstzuschreibung interpretiert. Dieses setzt also voraus, dass ein Gesprächspartner die Behauptung einer ersten Person als Selbstbeschreibung interpretiert und dieser einen besonderen Vorrang zuschreibt. Auch müssen beide Akteure davon ausgehen, dass die erste Person seine Äußerung zum Zeitpunkt der Aussage für wahrheitsgemäß hält (vgl. ebd.: 33, 36).

Einen weiteren wichtigen Aspekt zur Beantwortung der zentralen Frage stellt Davidsons Annahme dar, man schreibe sich selbst und anderen Personen sprachliche Prädikationen zu (vgl. ebd.: 28). Dieses bedeutet, dass die erste Person zwar lediglich über die Autorität bezüglich eigener propositionaler Einstellungen verfügt, jedoch auch Prädikate anderen Personen zuschreibt. Dieses stellt einen wechselseitigen Ablauf dar, da man davon ausgehen muss, dass andere auch dem eigenen Selbst ähnliche Prädikate übertragen. Dabei existiert nach Davidson eine „natürliche Asymmetrie“ (ebd.: 31) zwischen der ersten Person und fremden Personen. Selbst- und Fremdzuschreibungen entsprechen sich also lediglich in seltenen Fällen. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass es nur der ersten Person bewusst sein kann, welche Überzeugung sie mit ihrer Aussage bewirken wollte. Die zweite Person kann sich somit ihrer Bedeutungszuschreibung bezüglich der Aussage der ersten Person nicht gewiss sein. Die Zuschreibung von sprachlichen Prädikaten bezüglich anderer Personen ist demnach ungewiss, findet aber dennoch

statt. Interpretieren einer Aussage der ersten Person können sich somit irren, sodass die richtige Deutung einer Aussage durch Zweite ungewiss ist. So könne es nach Davidson „[...] keine allgemeine Gewähr dafür geben, dass der Hörer den Sprecher richtig interpretiert. [...] es ist stets möglich, dass er einen gravierenden Irrtum begeht.“ (ebd.: 36). Hörer und Sprecher interpretieren demnach auf verschiedene Art und Weise. So deutet der Hörer nach verschiedenen Gesichtspunkten, die auch außersprachlicher Natur sein können. Er bezieht Handlungen, Annahmen über den Bildungsstand, Beruf und ähnliche Annahmen in die Interpretation des Gesagten ein (vgl. ebd.: 36f.).

Festzuhalten ist an dieser Stelle, dass aus der Autorität der ersten Person die Möglichkeit folgt, der eigenen Person propositionale Einstellungen zuzuschreiben. Allerdings müssen diese von der zweiten Person, also dem Gesprächspartner, interpretiert werden. In diesem Zusammenhang kann sich weder der Sprecher noch der Hörer dahingehend gewiss sein, dass die Aussage angemessen interpretiert wird. Dieses bedeutet, dass der Interpret während eines Gesprächs dem Gesprächspartner spezifische sprachliche Eigenschaften zuschreibt. Dabei bezieht er auch außersprachliche Entitäten in die Analyse ein.

4. Davidson und die zweite Person

Um die zentrale Frage beantworten zu können, welche Autorität ein Sprecher hat, mit den Mitteln der Sprache über Fremdes zu urteilen, wird im Folgenden die zweite Person in einer Interaktion näher betrachtet. Dieses ist ein wichtiger Aspekt zur Beantwortung dieser, da so auch die Rolle des Hörers explizit thematisiert wird. Die Grundlage hierfür stellt Davidsons Aufsatz ‚Die zweite Person‘ dar. Anschließend wird Davidsons Verständnis von ‚Sprache‘ und ihrer Sprecher beschrieben. Dabei zeigt sich die Rolle der zweiten Person, worauf anschließend die Interaktion zwischen erster und zweiter Person thematisiert wird.

In dem Aufsatz ‚Die zweite Person‘ beschäftigt sich Davidson mit der Rolle der zweiten Person. Hierbei ist nicht die grammatische zweite Person gemeint, sondern der Gesprächspartner. Er geht auf die Sprecher- Interpreten- Beziehung ein und verdeutlicht somit den Interpretationsprozess, den die zweite Person bezüglich einer Äußerung des Sprechers durchläuft (vgl. Davidson 2004b: 186).

4.1 Donald Davidsons Verständnis von ‚Sprache‘ und deren Sprecher

Um die Rolle der zweiten Person innerhalb der Sprecher-Interpreten-Beziehung darlegen zu können, muss zunächst Davidsons Verständnis von ‚Sprache‘ im Zusammenhang mit deren Sprecher aufgezeigt werden.

Nach Davidson sei ‚Sprache‘ ein „[...] komplexe(r) abstrakter(r) Gegenstand [...]“ (Davidson 2004b: 186), der auf verschiedenen Aspekten beruht. So beinhaltet sie einen lexikalischen Bestand von Wörtern und eine Reihe von Regeln zur Bildung von Sätzen durch aneinandergereihte Ausdrücke, also eine Syntax. Auch wird ‚Sprache‘ durch ihre semantische Interpretation dieser Ausdrücke definiert (vgl. ebd.). Oft verweisen Wörter auf Abbildungen und Gegenstände. Dies erinnert ein wenig an das Zeichenmodell des Schweizer Sprachwissenschaftlers Ferdinand de Saussure (1857-1913). Saussure geht es allerdings gar nicht um die Referenzfunktion sprachlicher Zeichen, sondern er veranschlagt das Zeichensystem als psychisch. Er vertritt die Position, dass das Zeichensystem psychisch bedingt sei und somit eine Vorstellung oder ein Konzept des Bezeichneten beinhalte. Dieses Konzept schließt sowohl die Vorstellung des Bezeichneten als auch dessen Vorstellung der Lautform ein (vgl. Linke u.a. 1996: 14). Außerdem hat die Sprache auch eine abstrakte Eigenschaft. So sind Begriffe wie Subjekt, Semantik, Bezug und Wahrheit theoretische Begrifflichkeiten, die auf abstrakte und nicht greifbare Gegenständlichkeiten verweisen. Diese abstrakten Termini werden benötigt, um theoretisch über sprachliche Eigenschaften zu sprechen (vgl. Davidson 2004b: 187). Diese ermöglichen, das sprachliche Verhalten innerhalb einer Kommunikation und die Rolle des Interpreten explizit zu beschreiben (vgl. ebd.: 189).

Des Weiteren verfolgt Davidson die Annahme, dass es unendlich viele Sprachen auf der Welt gebe. Hierbei ist jeder Person eine eigene ‚Sprache‘ zuzuordnen, die als Einzelzeichen von übergeordneten Sprachen gelten. Entspricht demnach die Art und Weise des Sprechens einer Einzelperson der definierten Form einer ‚Sprache‘, beispielsweise des Italienischen, so ist er dieser übergeordneten ‚Sprache‘ zuzuordnen (vgl. ebd.: 188). Um also als Sprecher einer ‚Sprache‘ bezeichnet zu werden, müssen die Aussagen dem formalen Muster der ‚Sprache‘ entsprechen. Dabei ist die Anzahl der Äußerungen eines Sprechers endlich, sodass diese nicht jeden möglichen Satz einer ‚Sprache‘ artikulieren, da auch Wörter im mentalen Lexikon endlos sind. Zwar können neue Wörter auch durch Ableitung, Zusammensetzung und Komposition hergeleitet werden, jedoch ist dieses nicht für alle gegeben (vgl. Davidson 2004b: 190 und Roth 1980). In seinen Aufsätzen bezeichnet Davidson „[...] jede ‚Sprache‘ aus dieser Menge von Sprachen als «die» ‚Sprache‘ eines Sprechers [...]“ (Davidson 2004b: 191). Demnach spricht jede

Person eine individuelle ‚Sprache‘, die in der Regel einer Großsprache wie dem Italienischen übergeordnet ist.

Zur Beantwortung der zentralen Frage ist festzuhalten, dass das Sprechen von unterschiedlichen ‚Sprachen‘ der Sprecher beziehungsweise Hörer besondere Anforderungen an die Interpretation seitens der zweiten Person stellt. Denn weiß ein Interpret nicht, was ein Sprecher mit seiner Aussage bezweckt oder wie er fortfahren wird, so weiß er auch nicht, was für eine ‚Sprache‘ diese erste Person spricht (vgl. ebd.). Dieses wird in Kapitel 4.2 näher ausgeführt.

4.2 Die Rolle der zweiten Person

Besteht also die Grundannahme, Sprecher und Interpret sprechen jeweils eine eigene ‚Sprache‘, so bedeutet dies, dass diese ‚Sprache‘ von der zweiten Person gedeutet werden muss. Die zweite Person muss sich dieser ‚Sprache‘ zum Verständnis anpassen und diese interpretieren. Eine Voraussetzung hierzu ist die Tatsache, dass diese Person bereit ist, die Aussagen der ersten Person aus einer Vielzahl von möglichen Äußerungen zu interpretieren (vgl. Davidson 2004b: 192). Hierbei fließen verschiedene semantische Aspekte ein, unter anderen auch eine mögliche Ambiguität.

Die Rolle der zweiten Person innerhalb einer sprachlichen Interaktion ist komplex. So schreibt die zweite Person dem Sprecher bestimmte Abläufe im Kopf zu, die zu dieser Aussage geführt haben. Demnach weist die zweite Person dem Sprecher eine ‚Sprache‘ zu, auf Grundlage dessen er die Aussage interpretiert. Somit verfügt die zweite Person über ein vorausgesetztes Bild und geht auch von nicht geäußerten Behauptungen aus. In diesem Zusammenhang vertieft der Interpret seine Annahme darüber, der Sprecher würde eine bestimmte ‚Sprache‘ sprechen, desto länger er diesen Sprecher dahingehend interpretieren kann (vgl. ebd.: 192f.). Diesbezüglich können jedoch die Ansichten darüber, welche ‚Sprache‘ auf eine andere Person zutrifft, fehlerhaft sein. Hierbei weist die zweite Person dem Sprecher irrtümlich eine falsche Art der ‚Sprache‘ zu, sodass die Interpretation der Aussage fehlerhaft ist. In die Zuweisung einer ‚Sprache‘ deutet die zweite Person nach verschiedenen Gesichtspunkten, die auch außersprachlicher Natur sein können. So bezieht er Handlungen, Annahmen über den Bildungsstand, Beruf und ähnliche Annahmen in die Interpretation des Gesagten ein (vgl. ebd.: 193).

Als ein beliebiges Beispiel soll folgende Aussage einer ersten Person gelten: *‚Ich habe eine Birne gekauft.‘* Als Kontext soll Folgendes gegeben sein: Die erste und die zweite Person sind sich einander eher flüchtig bekannt. Der zweiten Person ist bewusst, dass die erste Person von Beruf Elektriker ist. Der Beispielsatz steht zum Zeitpunkt der Aussage in keinem konkreten Kontext. Die erste Person hat in der

Realität als Obst eine Birne gekauft. Der ambige Ausdruck ‚Birne‘ kann jedoch im Beispielsatz sowohl auf eine Glühbirne und auf das Obst verweisen. Durch diesen Ausdruck erhält man zwei verschiedene Satzbedeutungen. Demnach kaufte er entweder eine Glühbirne oder ein Stück Obst. In diesem Beispiel interpretiert die zweite Person den Terminus ‚Birne‘ im Sinne einer Glühbirne, da sie dem Sprecher sprachliche Formulierungen eines Elektrikers zuschreibt. Hierbei ist die zweite Person auch durch das außersprachliche Wissen beeinflusst, der Sprecher übe den Beruf eines Elektrikers aus. Die fehlerhafte Sprachzuweisung führt in diesem Fall zu einer Fehlinterpretation und könnte im weiteren Gespräch zu Problemen bezüglich der sprachlichen Kommunikation führen.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass sich die zweite Person hinsichtlich der sprachlichen Erwartung nicht gewiss sein kann. So könnte die erste Person ihre Aussage auch anders meinen und interpretieren. Davidson ist der Ansicht, dass derartige Sprachzuschreibungen oft falsch seien (vgl. ebd.: 192f.). Dies bedeutet, dass man Gesprächspartnern oft vorschnell eine ‚Sprache‘ zuschreibt. Ein Grund hierfür ist, dass neben dem Sprachverhalten der ersten Person auch nichtsprachliche Entitäten wie Beruf und sozialer Status in die sprachlichen Zuschreibungen einfließen. Dennoch ist Davidson der Meinung, dass Sprachzuschreibungen einer zweiten Person in der Regel richtig sind und somit Äußerungen richtig verstanden werden (vgl. ebd.: 192f., 200). Der Grund für eine bestimmte Sprachzuschreibung besteht nach Davidson in folgender Tatsache: „Nach dem schlichten Urteil der Interpreten folgt ein Sprecher derselben Regel, [...], wie sie selbst (die Interpreten) es täten.“ (ebd.: 195). Demnach verläuft die Zuschreibung einer ‚Sprache‘ seitens der zweiten Person in der Regel nach Interferenz der eigenen sprachlichen Abläufe auf die erste Person. So werden eigene Sprachmuster auf die erste Person übertragen und auf dieser Grundlage interpretiert. So setzt eine zweite Person voraus, die erste Person müsse das meinen, was sie selbst in der sprachlichen Situation meinen muss.

Bezüglich der zentralen Frage ist festzuhalten, dass die zweite Person davon überzeugt ist, die erste Person spreche eine festgelegte ‚Sprache‘. Demnach sind auch sprachliche Äußerungen von Vorurteilen gekennzeichnet, da die zweite Person der ersten Person bestimmte sprachliche Eigenschaften zuweist. Diese basieren primär auf dem Sprachverhalten, aber auch auf nichtsprachlichen Entitäten wie beispielsweise dem Beruf.

4.3 Die Interaktion zwischen erster und zweiter Person

Eine gelungene Interaktion zwischen erster und zweiter Person ist nur unter der Prämisse möglich, dass sich beide Interaktionspartner um diese bemühen. So

muss sich die zweite Person dahingehend bemühen, die ‚Sprache‘ der ersten Person korrekt zu interpretieren. Ebenso muss die erste Person versuchen, ihre Äußerungen so auszudrücken, dass sie verstanden werden (vgl. Davidson 2004b: 189). Es sollte also das primäre Anliegen der ersten und zweiten Person sein, sich verständlich auszudrücken und sich um Verständnis zu ersuchen. Eine gelungene Interaktion ist also von einer Wechselseitigkeit gekennzeichnet, in der das Ziel der ersten und zweiten Person das Erreichen von gegenseitigem Verständnis sein muss. Hierbei muss die erste Person die Absicht verfolgen, der zweiten Person etwas sprachlich Interpretierbares zu liefern. Danach muss der Sprecher generell so fortfahren, wie die zweite Person es als Sprecher derselben ‚Sprache‘ erwartet, um so diese Erwartungen zu bestätigen (vgl. ebd.: 198f.). In diesem Zusammenhang ist davon auszugehen, dass der Sprecher von der zweiten Person auf eine bestimmte Art und Weise interpretiert werden will und so seine sprachlichen Äußerungen dahingehend anpasst (vgl. ebd.: 201). Nach Davidson ist es dem Sprecher bewusst, „[...] dass er am ehesten verstanden wird, wenn er so spricht, wie seine Hörer es täten, und daher wird er beabsichtigen, so zu sprechen, wie seine Hörer es nach seinem Dafürhalten täten.“ (ebd.). Dieses bedeutet, dass die erste Person seine sprachlichen Äußerungen so formuliert, wie es in seinen Augen die zweite Person durchführen würde. Da zuvor erarbeitet wurde, dass die zweite Person die Art und Weise eigener sprachlicher Äußerungen auf die erste Person überträgt, wird hier eine wechselseitige Abhängigkeit deutlich. Demnach trifft die erste Person verschiedene Aussagen, die auf einer Verständlichkeit basieren. Sobald diese Absicht der Verständlichkeit fehlt, könne nach Davidson nicht von Kommunikation und Sprachgebrauch gesprochen werden (vgl. ebd.). Wird die Absicht der Verständlichkeit durch die entsprechend richtige Interpretation der zweiten Person bestätigt, kann man also von einer gelungenen Kommunikation sprechen. Dabei ist das Vorhandensein eines Interaktionspartners eine wichtige Voraussetzung, um von sprachlicher Kommunikation zu sprechen. Denn eine zweite Person ist Voraussetzung dafür, dass die Diskrepanz zwischen beabsichtigter und eigentlicher Interpretation erkannt wird (vgl. ebd.: 194, 202).

Festzuhalten ist demnach, dass sich sowohl erste als auch zweite Personen um eine gelungene Interpretation der getroffenen sprachlichen Äußerung bemühen müssen. Dieses findet nach Davidson in der Regel durch ein Hineinversetzen in das jeweils andere Sprachverhalten statt. Demnach versucht die erste Person sich dem Sprachverhalten der zweiten Person anzupassen, um so der Absicht entsprechend interpretiert zu werden. Dieses setzt jedoch voraus, dass dem Gegenüber ein spezifisches Sprachverhalten zugeschrieben werden muss, welches jedoch nicht belegt werden kann. In diesem Zusammenhang schreiben beide Interpretationspartner dem jeweiligen Anderen eine sprachliche Prädikation zu, die jedoch

auch fehlerhaft sein kann. Die hierbei entstehenden Auswirkungen werden unter Kapitel 5 beschrieben.

5. Konsequenzen für zwischenmenschliche Beziehungen

Wie Kapitel 2 und 3 in Bezug auf die zentrale Frage verdeutlichten, steht der ersten Person bezüglich eigener propositionaler Einstellungen im Gespräch eine besondere Autorität zu, die jedoch nicht gilt, wenn diese Einstellungen auf andere Personen übertragen werden. Trotzdem schreibt ein Sprecher anderen Personen sprachliche Eigenschaften zu, die allerdings nicht als wahrheitsgemäß anzusehen sind. Der erste Sprecher verfügt demnach über eine besondere Autorität bezüglich Selbstzuschreibungen, während diese nicht bei Fremdzuschreibungen gegeben ist. Auch schreibt er der zweiten Person eine bestimmte ‚Sprache‘ zu und passt sich dieser an, um richtig interpretiert zu werden. Auch die zweite Person schreibt dem Sprecher eine bestimmte ‚Sprache‘ zu, um die Aussage dieser ersten Person interpretieren zu können. Dabei berücksichtigt er das Sprechverhalten, aber auch außersprachliche Entitäten. Dieses bedeutet, dass sowohl die erste der zweiten als auch die zweite der ersten Person sprachliche Prädikate zuschreibt, welche in jedem Fall ungewiss sind. In beiden Fällen werden sprachliche Handlungsweisen des eigenen Selbst auf die andere Person übertragen.

Im folgenden Kapitel soll sich mit dem Teil der zentralen Frage danach beschäftigt werden, welche Auswirkungen die Bedingungen der Kommunikation nach Donald Davidson auf die zwischenmenschlichen Beziehungen haben. Dazu werden zunächst die Auswirkungen auf die zwischenmenschliche Kommunikation beschrieben. Anschließend folgen gezielt die Konsequenzen bezüglich der Unterrichtskommunikation.

5.1 Auswirkungen auf die zwischenmenschliche Kommunikation

Nimmt man also an, sowohl die erste als auch die zweite Person schreiben sich gegenseitig eine sprachliche Prädikation zu, so hat dieses Auswirkungen auf bestehende Kommunikationsmodelle. Wird davon ausgegangen, die erste Person passt sich in seiner sprachlichen Formulierung der zweiten Person an, um so richtig interpretiert zu werden, so muss sie der zweiten Person eine ‚Sprache‘ zuschreiben. Um die Aussage der ersten Person interpretieren zu können, beobachtet die zweite Person sowohl das Sprachverhalten als auch außersprachliche Gegebenheiten wie die berufliche Tätigkeit. Darauf basierend weist sie dieser ersten Person eine ‚Sprache‘ zu und passt auch die eigene Antwort an. Auf Grundlage

dessen muss das Kommunikationsmodell von Roman Jakobson um diese Sprachzuweisungen erweitert werden:

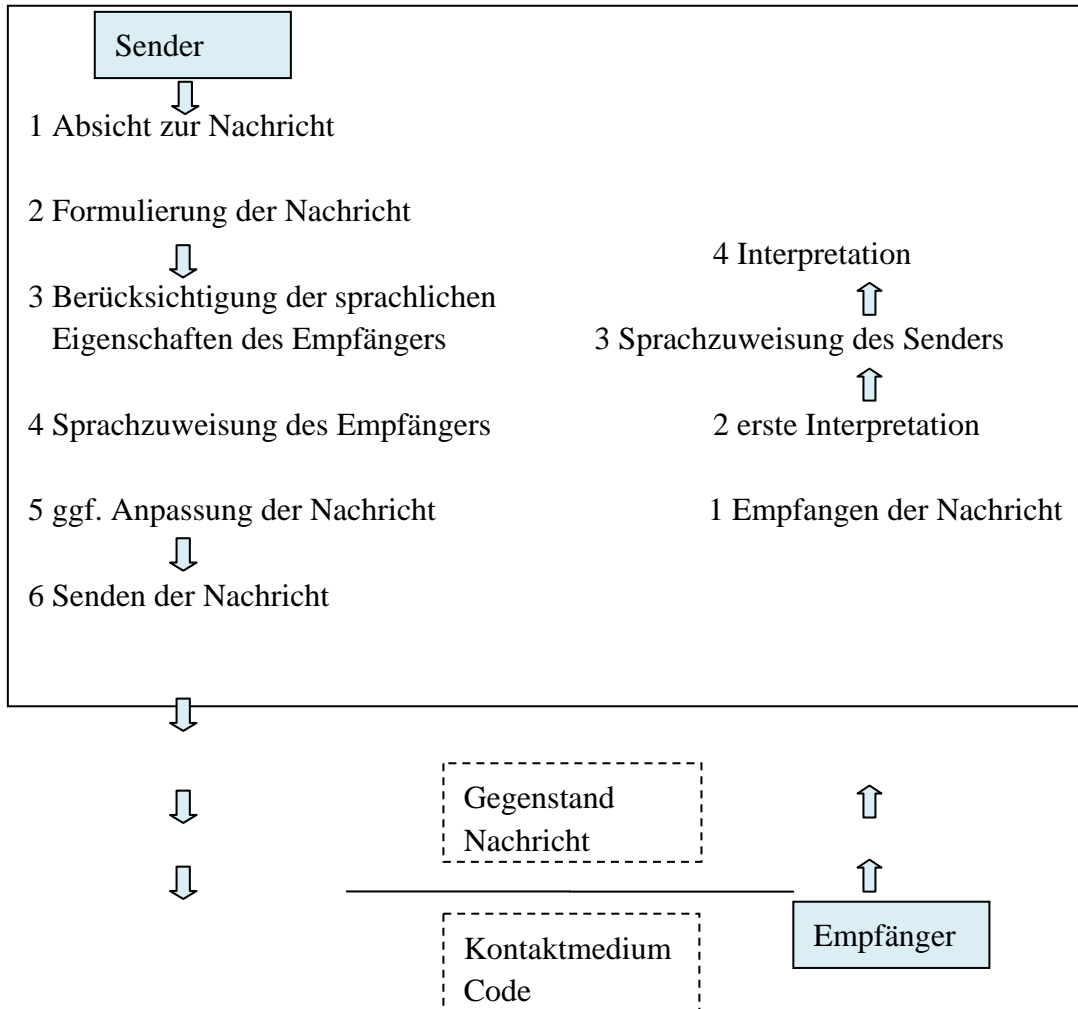


Abb. 3: Verändertes Kommunikationsmodell nach Davidson und Jakobson (Eigengrafik)

Wie Abbildung 3 zeigt, bleibt das Grundmodell zur Kommunikation von Roman Jakobson bestehen. Jedoch verdeutlicht es nach der Erweiterung, dass die erste Person bei der Formulierung der Aussage das Sprachverhalten der zweiten Person berücksichtigt. Dabei schreibt also auch die erste Person der zweiten Person eine ‚Sprache‘ zu und passt sich dieser an, um richtig interpretiert zu werden. Auch schreibt sie der zweiten Person propositionale Einstellungen zu. Deutlich wird auch, dass die zweite Person im Hinblick auf die Interpretation der Nachricht das sprachliche Verhalten der ersten Person analysiert und dieses auf Grundlage dessen und auf außersprachlichen Entitäten kategorisiert. Hierbei wird also eine

wechselseitige Sprachzuschreibung deutlich, in der sich jedoch auch beide Personen irren können. Eine konkrete Bedeutung der Worte ist nie gewiss, sodass es stets sein kann, dass die Deutung der ‚Sprache‘ fehlerhaft ist. Dieses führt wiederum zu einer fehlerhaften Kommunikation.

Auch haben Davidsons Aufsätze Einfluss auf das Modell ‚Die vier Seiten einer Nachricht‘ von Friedemann Schulz von Thun. So können zwar die Seiten ‚Appell‘, ‚Sachinhalt‘ und ‚Beziehung‘ bestehen bleiben, allerdings muss die Seite der Selbstoffenbarung durchdacht werden. Denn wenn sich ein Sprecher sprachlich der ersten Person anpasst und dieser somit auch eine sprachliche Kategorie zuschreibt, so offenbart er nicht direkt persönliche Züge. Im Grunde verweist er auf den Wunsch, vom Empfänger verstanden zu werden. In diesem Zusammenhang wird der Sender, also die erste Person, auch hinsichtlich persönlicher Ansichten interpretiert, welche jedoch nicht als wahrheitsgemäß angesehen werden können. Allerdings müssen hierbei auch Teile des Gesprächspartners eingeschlossen werden, da diese in die Nachricht des Senders einfließen.

Bezüglich der zentralen Frage bedeutet dies, dass sich ein Sprecher nie so ausdrückt, wie er es unbefangen und unvoreingenommen täte. Da sich eine Person sowohl als erste als auch als zweite Person dem jeweils anderen Gesprächspartner sprachlich anpasst, sind Formulierungen niemals frei gewählt. Auch werden außersprachliche Entitäten bei der Sprachzuschreibung berücksichtigt, was mit Vorurteilen einhergeht. Demnach sind Vorurteile nicht nur optischen Ursprungs, sondern auch sprachlichen. Dabei sind die Prädikationen, die wir einer Person zuweisen, vergleichbar mit Propositionen. Dieses stellt eine große Gefahr für Chancengleichheit und Unbefangenheit im alltäglichen Leben dar.

5.2 Die Auswirkungen auf die Unterrichtskommunikation

Im Folgenden werden kurz die Auswirkungen der beschriebenen Sprachzuweisen im Hinblick auf die Unterrichtskommunikation beschrieben. Eine Begriffsklärung diesbezüglich erfolgte im Kapitel 2.1. An dieser Stelle wird sich auf die Kommunikation zwischen Lehrkraft und SchülerIn beziehungsweise SchülerIn und Lehrkraft beschränkt. Aus Gründen des Umfangs der vorliegenden Arbeit wird ein Fokus auf das fragend-entwickelnde Unterrichtsgespräch gelegt.

Geht man also von der oben beschriebenen, wechselseitigen Sprachzuschreibung aus, so lässt sich diese auch auf die Kommunikation zwischen SchülerIn und Lehrkraft übertragen. In diesem Zusammenhang lässt sich schlussfolgern, dass eine Lehrkraft in der Rolle der ersten Person bei der Formulierung ihrer Fragen den SchülerInnen eine ‚Sprache‘ zuschreibt und ihre Frage daraufhin anpasst. Sie schreibt somit diesen sprachliche Fähigkeiten und Kategorien zu, welche keinen

Wahrheitsanspruch aufweisen. Somit kann sich die Lehrkraft irren, was zu einer verfälschten sprachlichen Einschätzung der Fähigkeiten der SchülerInnen führt. Auch ist die Lehrkraft von Davidsons Theorie in Bezug auf Fremdzuschreibungen betroffen. So zieht auch sie als Empfänger einer Nachricht sprachliches Verhalten in ihre Interpretation hinzu. Dieses bedeutet, dass sie dem Schüler oder der Schülerin aufgrund des entsprechenden Sprachverhaltens eine bestimmte Sprachkategorie zuweist. Diese bildet sie auch auf der Basis außersprachlicher Gegebenheiten wie zum Beispiel dem Sozialverhalten oder der Kleidung. Jenes bedeutet also, dass die Lehrkraft sprachliche Äußerungen nicht neutral interpretieren kann und daher durch sprachliche Fremdzuschreibungen stets voreingenommen ist. Diese Fremdzuschreibungen können jedoch, wie unter Kapitel 2 und 3 beschrieben, irrtümlich sein. Dieses führt in Bezug zur Schule zu einer Fehlinterpretation der Schüleraussage und so auch zu einer Fehleinschätzung der entsprechenden Leistung. Fehleinschätzungen tragen in der Schule jedoch eine besondere Rolle, da sie auf die Notengebung nachhaltig Einfluss nehmen. In Frage steht jedoch, ob diese sprachlichen Fähigkeiten stets neu zugeschrieben werden, oder als feste Prämisse bei jeder Kommunikation mit den entsprechenden SchülerInnen feststehen. Ist dieses der Fall, müsste man die Aspekte der Chancengleichheit für SchülerInnen und Neutralität gegenüber deren Leistungen neu überdenken.

Aber auch seitens der SchülerInnen findet eine Anpassung durch sprachliche Zuschreibungen statt. So reagiert ein/e SchülerIn unter Berücksichtigung von Davidsons Theorie auf eine Frage der Lehrkraft in angepasster Weise. Denn in diesem Zusammenhang schreibt er/sie der Lehrperson eine bestimmte ‚Sprache‘ zu und passt sich in seiner/ihrer Antwort dieser an. Danach schreiben SchülerInnen der Lehrkraft ein Urteil zu, dessen sie gerecht werden wollen, indem sie mit der richtigen Lösung antworten. In diesem Zusammenhang versuchen sie so zu antworten, wie es die Lehrperson tun würde (vgl. Davidson 2004b: 195f.). Ist diese Einschätzung jedoch dahingehend irrtümlich, dass die Lehrkraft nicht auf diese Lösung hinauswollte, wird die Antwort als falsch interpretiert. Dabei traf der Schüler oder die Schülerin eine beeinflusste Aussage, die die entsprechende Person ansonsten eventuell nicht getroffen hätte. Durch diese falsche Aussage kann es erneut zu einer Fehleinschätzung kommen und eine Beurteilung der eigentlichen Leistung fällt schwer.

In Bezug auf die zentrale Frage bedeutet dies, dass gegenseitige Bedeutungszuschreibungen Auswirkungen auf Chancengleichheit, Neutralität und Einschätzung der Fähigkeit von SchülerInnen seitens der Lehrkraft haben. Auch beeinflussen sie die Kompetenz- und Identitätsbildung von SchülerInnen. So schließt die Bildung einer sprachlichen Kompetenz die Fähigkeit der richtigen Sprachzuschreibungen ein. Sieht man die Fähigkeit der sprachlichen Kommunikation als Teil der Identitätsbildung und Selbstverwirklichung (siehe dazu ‚Bedürfnispyramide‘ von

A. Maslow in Wagner 2006: 30) an, so haben Fremdzuschreibungen auch Auswirkungen auf diese. Denn wenn man ‚Sprache‘ als Teil der Identität ansieht, wird diese These abgeschwächt, da das Anpassen der Aussagen und die einhergehenden Sprachzuschreibungen die Identitätsbildung beeinflussen. Dieses spielt vor allem in der Institution Schule eine wichtige Rolle, kann aber auch auf alltägliche sprachliche Situationen übertragen werden.

6. Zusammenfassung und mögliche Schlussfolgerungen

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Davidsons Aufsätze ‚Die Autorität der ersten Person‘ und ‚Die zweite Person‘ die Ansichten über sprachliche Kommunikation stark beeinflussen. So lässt sich die zentrale Frage, welche Autorität ein Sprecher mit den Mitteln der Sprache über Fremdes zu urteilen hat, wie folgt beantworten: Dem Sprecher in Form der ersten Person steht bezüglich eigener propositionaler Einstellungen im Gespräch eine besondere Autorität zu. So werden sprachliche Äußerungen, die propositionale Aussagen enthalten, generell als wahrheitsgemäß angesehen. Dieses stellt eine Prämisse der sprachlichen Kommunikation dar, da durch die bestehende Konventionalität von ‚Sprache‘ nicht davon auszugehen ist, dass die erste Person unwahrheitsgemäße Aussagen trifft. Diese Autorität besteht jedoch nur im Hinblick auf propositionale Zuschreibungen bezüglich des eigenen Selbst. Werden ähnliche Einstellungen auf andere Personen übertragen, ist nicht von einer Autorität zu sprechen. In diesem Zusammenhang passt sich der Sprecher den sprachlichen Fähigkeiten und Überzeugungen der zweiten Person an. Um sich jedoch dahingehend anpassen zu können, muss der Sprecher dem Gesprächspartner bestimmte sprachliche Eigenschaften zuschreiben. Dabei verfügt er jedoch über keine Autorität bezüglich des Wahrheitsgehalts der Zuschreibung, wenn er mittels ‚Sprache‘ über andere Personen urteilt. Auch die zweite Person zieht sprachliche und außersprachliche Zuschreibungen hinzu, um die Aussage des Gegenübers interpretieren zu können. Bezüglich der zentralen Frage, welche Auswirkungen dieses auf die zwischenmenschlichen Beziehungen hat, bedeutet dieses Folgendes: Die gegenseitigen Fremdzuschreibungen können stets irrtümlich sein, sodass eine fehlerhafte Prädikation Konsequenzen für die zwischenmenschliche Beziehung mit sich bringen kann. Werden einem Gesprächspartner unwahrheitsgemäße sprachliche Prädikate zugeschrieben, so kann es zu Fehlinterpretationen kommen. Um diese zu vermeiden, passen sich sowohl Sprecher als auch Interpret den sprachlichen Zuschreibungen des anderen an. Demnach formuliert man seine Äußerungen niemals frei und unbeeinflusst. Diese sprachlichen Zuschreibungen gehen also mit Vorurteilen einher. Prädikationen werden also

nicht nur auf Objekte zugeschrieben, sondern auch auf die Sprache. Da besonders Erwachsene anderen Kommunikationspartnern Prädikate zuschreiben, hat dieses besondere Auswirkungen auf die Unterrichtskommunikation. So schreiben auch Lehrpersonen SchülernInnen verschieden Prädikate zu. In diesem Zusammenhang haben irrtümliche Bedeutungszuschreibungen Konsequenzen für Chancengleichheit, Neutralität und Einschätzung der Fähigkeit von SchülerInnen seitens der Lehrkraft. Des Weiteren schreiben auch SchülerInnen der Lehrkraft eine spezifische ‚Sprache‘ zu. So passen sie sich dieser Fremdzuschreibung an und formulieren dementsprechende Antworten. Da jedoch auch diese Zuschreibungen fehlerhaft sein können, können Antworten den Erwartungen der Lehrkraft nicht entsprechen. So kann dieses zu einer negativen Beurteilung führen, obwohl die Antwort gegebenenfalls nicht der eigentlichen Meinung des Schülers oder der Schülerin entspricht. Des Weiteren sind die Kompetenz- und Identitätsbildung von SchülerInnen durch sprachliche Fremdzuschreibungen und Anpassungen beeinflusst.

Literatur

- Becker-Mrotzek, Michael/Vogt, Rüdiger (2009²): Unterrichtskommunikation. Linguistische Analysemethoden und Forschungsergebnisse. Tübingen.
- Davidson, Donald (2004a): Die Autorität der ersten Person. In: Davidson, Donald (Hrsg.): Subjektiv, intersubjektiv, objektiv. Frankfurt am Main. S. 21-39.
- Davidson, Donald (2004b): Die zweite Person. In: Davidson, Donald (Hrsg.): Subjektiv, intersubjektiv, objektiv. Frankfurt am Main. S. 186-210.
- Davidson, Donald (2005): Struktur und Gehalt des Wahrheitsbegriffs. In: Sandbothe, Mike (Hrsg.): Wozu Wahrheit? Eine Debatte. Frankfurt am Main. S. 140-209.
- Glüer, Kathrin (1993): Donald Davidson zur Einführung. Hamburg.
- Gräsel, Cornelia (2004): Das fragend-entwickelnde Unterrichtsgespräch: eine problematische Kommunikationsform für das Lernen. In: Gutenberg, Norbert (Hrsg.): Sprechwissenschaft und Schule. Sprecherziehung-Lehrerbildung-Unterricht. München. S. 78-87.
- Kron, Friedrich (1989): Grundwissen Pädagogik. München.
- Linke, Angelika/ Nussbaumer, Markus/ Portmann, Paul R. (Hrsg.) (1996³): Studienbuch Linguistik. Tübingen.
- Pelz, Heidrun (1996²): Linguistik: eine Einführung. Hamburg.
- Polz, Marianne (2004): Vorwort. In: Zeitschrift für Kultur- und Bildungswissenschaften. Heft 17/2004. Flensburg: Flensburger Universitätszeitschrift, S. 9-10.
- Rosner, Siegfried (2002²): Gelingende Kommunikation. München/Mering.
- Roth, Jürgen (1980): Lehrer und Schüler. Interaktion und Kommunikation in der Schule. München. (=Studienreihe Schulpädagogik. 2).
- Wagner, Roland (2006): Mündliche Kommunikation in der Schule. Paderborn.